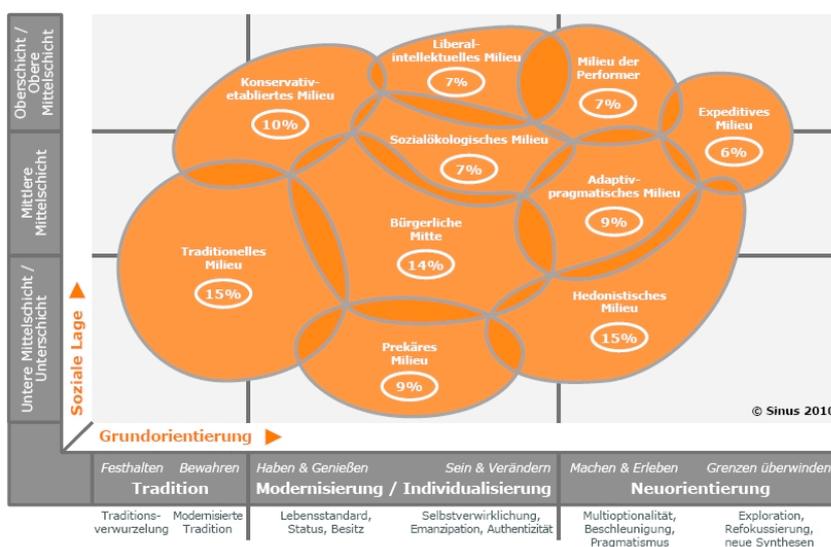


Das Evangelium leben und verkündigen mit und in den Milieus der ärmeren und benachteiligten Menschen in unserer Gesellschaft

Das Sinus-Institut, Heidelberg, beschäftigt sich seit mehr als drei Jahrzehnten mit der Frage nach dem soziokulturellem Wandel unserer Gesellschaft. Das von Sinus entwickelte Milieu-Modell kombiniert die Fragestellungen der klassischen Soziologie nach der objektiven Lage (Schichtzugehörigkeit, gemessen v.a. an Hand der materiellen Verhältnisse und Bildungsabschlüssen) mit der Frage nach *subjektiven* Einstellungen, der individuellen Grundorientierung, die sich im alltäglichen Lebensvollzug niederschlägt. Ergebnis der Kombination der beiden Fragestellungen ist eine zweidimensionale Kartierung der gesellschaftlichen Lebenswelt: die Senkrechte bildet die soziale Lage ab, die Waagrechte die Mentalität der Menschen. Auf diesem Wege zeigt sich, daß die deutsche Bevölkerung offenbar nicht - wie oft unter dem Einfluß des Individualisierungstheorems unterstellt - aus 83 Mio Individuen besteht. Vielmehr bildet das Milieu-Schema auf der Basis sehr umfangreicher empirischer Erhebungen eine Anzahl von in sich mehr oder minder geschlossenen Lebenswelten ab, deren „Bewohner“ nicht nur durch gleichartige Vermögens- und Bildungsverhältnisse verbunden sind, sondern auch durch ähnliche Einstellungen, Verhaltens- und Kommunikationsweisen zusammengeordnet werden können. Ein Aufsehen erregendes Ergebnis der Milieuforschung ist die weitgehende Segmentierung unserer Gesellschaft. Es gibt zwar Berührungen zwischen den Milieus, aber diese Lebenswelten sind durch strikte Schranken nicht nur kognitiver Differenz, sondern auch emotionaler Aversion voneinander getrennt. Das Milieumodell bildet aber nicht nur die tiefe Zerklüftung unserer Gesellschaft ab, sondern liefert mit seinen Beschreibungen der Logik, Tonalität, der Anliegen und Ziele, auch der Vorlieben und Aversionen der jeweiligen



Lebenswelt ein Kommunikationsmodell. Es kann Hilfen geben, Zugang zu anderen Lebenswelten zu finden und angemessene Kommunikationswege zu finden. Wer helfen und das Evangelium weitergeben will, muß zunächst verstehen, mit wem er es zu tun hat.

2010 hat Sinus ein aktualisiertes Milieu-Modell vorgestellt, das

vor allem ein Milieu kennt, das durch Armut, Arbeitslosigkeit und fehlende

Anschlüsse an die bürgerliche Zivilgesellschaft bestimmt ist, das sog. „Prekäre Milieu“ [=PRE].

Die Menschen, die diesem Milieu zugerechnet werden, sind - anders als die im hedonistischen Milieu - bemüht, aufzusteigen in die Bürgerliche Mitte. Sie wollen teilhaben am *mainstream* der Gesellschaft, dazu gehören. Sie suchen sich im Leben zu orientieren und einen respektierten Platz in der Gesellschaft zu finden. Prekäre materielle Verhältnisse, in der Regel niedrige und oftmals fehlende Schul- und Ausbildungsabschlüsse stehen dem aber entgegen. Den Abneigungen, denen diese „Kellerkinder“ unserer Gesellschaft begegnen, wirken sich ihrerseits aus in starken Ressentiments des PRE gegenüber den Bonzen und Chefs da oben, von denen man sich untergebuttert fühlt, und gegenüber denen, die noch schlechter dastehen als man selbst und auf die man herunter schauen kann. Die sozialen Benachteiligungen, die man erfährt und empfindet, versuchen die Menschen in diesem Milieu dadurch aufzufangen, daß sie an die Konsumstandards der Mitte anzuschließen und die

Lebensweltlogik „R“

- Reaktion auf empfundene Benachteiligung und erfahrene Ausgrenzung
- Ressentiment gegen die da oben und die da unten
- Rückzug angesichts der empfundenen Chancenlosigkeit und weitgehenden Ohnmacht, aufzusteigen und etwas aus dem eigenen Leben zu machen

Statussymbole zu konsumieren suchen, die signalisieren: Ich habe es geschafft; ich gehöre dazu. Leben mit Hartz IV und mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit lassen das oft nicht zu. So bleibt vielfach nur eine reaktive Grundhaltung und ein resignierter Rückzug ins eigene soziale Umfeld. Es ergibt sich eine durch Reaktion, Ressentiment und Rückzug bestimmte Lebensweltlogik **R**.

Wer diese Lage versteht, kann die *Tonalität*, die *Anliegen* und *Leitmotive* nachvollziehen, die für dieses Milieu kennzeichnend sind. Was Angehörige anderer Milieus leicht als „prollig“ oder angeberhaft empfinden, ist vor allem Ausdruck des Wunsches, zu zeigen: Man hat es geschafft. Man gehört dazu. Das Streben nach Statussymbolen, vom gebrauchten 3er-BMW bis zum Großbildfernseher, den man sich eigentlich nicht leisten kann, sind von daher logisch. Das Insistieren auf Respekt, verbunden mit einer oftmals so empfunden Überempfindlichkeit entsprechen ebenfalls nur der Lebensweltlogik dieser Menschen. Körperbetonte Kleidung, Körperschmuck und ein eher lauterer Auftreten machen das „stark“, wo man sich stark fühlt, und kompensieren kognitive Defizite. Für den Angehörigen des PRE ist klar:

Tonalität des PRE

- aufsteigen wollen
- etwas gelten wollen
- etwas darstellen wollen
- körperbetonter Auftritt
- kräftig, stark

Kirche wird nicht mit Argumenten in Frage gestellt. Ihre theologische Autorität und die Gültigkeit der vertretenen Anschauungen wird nicht bestritten. Kirchendistanz ergibt sich aus der Wahrnehmung und dem Empfinden: „Da passe ich nicht rein“, „da gehöre ich nicht dazu“, auch: „das verstehe ich nicht“. Predigten und Ritus überfordern viele Angehörige des PRE. Die altertümliche, traditionsorientierte und im Gegensatz zur erstrebten Modernität

Haltung zur Kirche:

- da gehöre ich nicht hin
- da passe ich nicht hin
- das ist langweilig, nicht modern
- das ist zu kompliziert
- im Gottesdienst fühle ich mich hilflos

empfundene Ästhetik der offiziellen Amtskirche tut ein Übriges. Kirche wird nicht dogmatisch kritisiert (das läge außerhalb der Kompetenz des PRE), sondern ästhetisch und medial. Sie ist langweilig, bietet vor allem für jüngere Menschen zu wenig Erlebnischarakter und gehört zu einer fremden, „bürgerlich- konservativen“ Lebenswelt, zu der der

Zugang ja gerade fehlt. Wie erreichen wir Menschen, die zu diesem Milieu gehören, mit dem Evangelium und - angesichts vieler Fehler, die den Zugang zu ihnen verbauen - fast noch wichtiger: Wie erreichen wir sie *nicht*?

- (1) Was kaum etwas bringt: die theoretische Ansprache, theologisch: die Verkündigung, polemisch gesprochen: das „Anpredigen“. Es transportiert nur erneut die Überlegenheit anderer, ein Gefälle von dem, der spricht, zu dem, der hört, hören und gehorchen soll; es spricht nicht für Interesse, und es ist für dieses Milieu evident nicht lebensdienlich. Schließlich, es paßt nicht zur Milieulogik. Es kann nur als der eigenen Lebenswelt äußerlich, darum als uneigentlicher, unorganischer Versuch der Annäherung empfunden werden. Die, die reden, anpredigen, die wollen, das man hört, „gehören zur anderen Seite“.
- (2) Was wenig bringt: alle Versuche der Annäherung, die eine Überlegenheit oder den impliziten Anspruch einer solchen transportieren. „Wir wissen, was Du brauchst“, ist eine solche falsche Kommunikationsform.
- (3) Was allein nichts bringt: diakonische Zuwendung. Natürlich gibt es viele PREs, die materielle und andere Hilfe brauchen. Aber darunter leiden sie ja gerade, daß sie auch hier wieder in der Rolle des Unterlegenen, des Empfangenden sind. Kirche ist gut beraten, wenn sie Tafeln, Tafelläden und ähnliches einrichtet; sie ist noch besser beraten, wenn sie das nicht für zureichend und für die angemessene Form der Kommunikation mit dem PRE hält.

Und was bedeutet das positiv?

- (4) Was etwas bringt, grundsätzlich und auch hier, ist die Frage Jesu: Was willst du, das ich dir tun soll? Das ist offene Zuwendung, die nicht vorschreibt, was der andere braucht; die auch in der prekären Situation noch Selbstdefinition und damit ein gewisses Maß an Selbstbestimmung ermöglicht.
- (5) Was sinnvoll ist, hier und im Hinblick auf andere Lebenswelten, ist eine Kommunikation, die der Logik der jeweiligen Lebenswelt entspricht. Das bedeutet: Gibt es Möglichkeiten, die Tonalität des PRE aufzunehmen? Können Angehörige dieses Milieus entsprechend ihren spezifischen Fähigkeiten angesprochen werden? Neulich setzte ein christlicher Veranstalter Männer aus diesem Milieu als Ordner bei einer Großveranstaltung ein. Das ist ein Akt der Integration, des Respekts und der Wertschätzung, die die wahrgenommenen „Stärken“ einsetzt.

- (6) Was etwas bringt, grundsätzlich und auch hier, ist die Partizipation an der fremden Lebenswelt, das Teilwerden und Teilnehmen an den Lebensumständen des anderen. Paulus spricht von der sozialen Interexistenz von Christen und Gemeinden als *dem* Brief-Christi-Sein (2. Kor 3,2f). Wort Gottes, Reden Gottes vollzieht sich nicht in erster Linie durch die Bibel, durch ihre Lektüre, ihre Verlesung, deren Verpredigung, sondern durch das Medium des Lebens von Christen, die unter anderen leben, dabei, dazwischen sind, damit Interesse zeigen.
- (7) Ziel aller Bemühungen ist dann aber nicht die Verbürgerlichung des PRE-Bewohners, sein von uns erwarteter Aufstieg in die bürgerliche Mitte, incl. Gottesdienstbesuch am Sonntag-Morgen. Wie oft ist das die *hidden agenda* aller Gemeindeaufbaukonzepte: den Gottesdienstbesuch am Sonntag-Morgen zu erhöhen. Wie viele Menschen, die an Glaube, Gott und Gemeinde interessiert waren und mit Christus bereits unterwegs waren, haben wir auf diese Weise verloren! Menschen aus dem PRE fühlen sich hier nicht wohl; sie spüren eine soziokulturelle Fremdheit. Und das zu Recht. Denn auch diese Gottesdienste sind ja im Grunde in der Regel Milieuveranstaltungen. Die Welt des Sonntag-Morgens-Gottesdienstes (und der Kerngemeinde) ist nicht ihre Welt. Hier passen sie nicht hinein. Ziel muß vielmehr sein eine christliche Vergemeinschaftung im Milieu, entsprechend dem Milieu, nach dem Vorbild der anglikanischen Kirche in *fresh expressions*. Wir müssen dafür Gestalten von Gemeinde suchen und bauen, die dem Milieu entsprechen, die im Milieu gebaut werden können und für Menschen im Milieu anschußfähig sind. Natürlich verändert das Evangelium Menschen, wenn sie ihm begegnen; natürlich wird das PRE nicht bleiben, wie es ist, - aber warum fangen die bürgerlichen Christen, die so argumentieren und einen Veränderungsbedarf vor allem bei Menschen aus anderen Milieus sehen, nicht zunächst einmal vor ihrer eigenen Haustür an? Evangelium leben und weitergeben kann zunächst einmal nicht bedeuten: Du mußt dich erst einmal verändern, bevor Gott dir begegnen kann. Du mußt dich zweimal bekehren: einmal zur anständigen, korrekten, bürgerlichen, am besten noch sozialökologischen Lebensweise, dann hast Du auch die Chance, über die entsprechende Gemeinde Gott nahe zu kommen. Jesus steht in seiner Praxis für das Gegenteil: Wir dürfen ihm nahen, wie wir sind. Er kommt uns nahe, da wo wir nun einmal sind, ohne Vorbedingung. *Das ist evangelisch.*
- (8) Auch wenn sich in jedem Ort Menschen finden, die zum PRE gehören, ist es im Regelfall für eine Gemeinde zu aufwendig und nicht realisierbar, eine eigene Initiative zu entwickeln. Und es ist auch gar nicht nötig. Sinnvoll ist die Zusammenarbeit mehrerer Kirchengemeinden auf der regionalen Ebene. Hier brauchen wir einen Blickwechsel und eine Umorientierung. Wo können Kirchengemeinden, Christen, auch ökumenisch, in einem Kirchenbezirk arbeitsteilig kooperieren, Aufgaben verteilen. Dieser Blick über den Tellerrand der eigenen Gemeinde wird mitentscheidend sein für die missionarische Reichweite von Christen in einer Region.

(9) Natürlich sind die normalen Mitarbeiter, vom Pfarrer über die Gemeindediakonin bis hin zu den normalen Ehrenamtlichen, die „Jugendarbeit“ etc. machen, mit diesem Milieusegment und dem Zugang zu ihm überfordert. Wir können jetzt nicht einfach in „prekäres Milieu machen“. Im besten Fall wirkt das komisch, im schlimmsten Fall wirkt ein solcher nicht authentisch-gezwungener Zugang abschreckend. Es gibt aber in jedem Milieu Menschen, mit denen Christus unterwegs ist; die zur Kirche gehören; die Interesse an Gott haben. In „der Gemeinde“ leben sie oft am Rand, ganz oft verabschieden sie sich, weil sie keinen Anschluß finden. Solche Menschen mit Milieuprägung sind aber missionarische *nuggets*. Sie sind diejenigen, die Zugang haben und kommunizieren können, eben weil sie schon dazu gehören. Sie müssen wir fragen, wenn wir ein Milieu erreichen wollen; wenn wir Angebote machen wollen; wenn wir dem Evangelium im Milieu eine anschauliche Gestalt geben wollen. Sie

verdienen unsere Förderung, Begleitung. Über sie kann die bürgerliche Gemeinde Menschen im PRE unterstützen.

touchpoints

- Veranstaltungen und Angebote, bei denen Angehörige des PRE keine Unterlegenheit erfahren
- bei denen sie im Gegenteil zeigen dürfen, „was sie können“, also auch
- körperbetonte Aktionen und Szenarien

(10) Eine letzte Anregung: Wir suchen die *touchpoints* mit dem PRE. Wir organisieren Szenarien, die zur Logik der PRE-Lebenswelt passen. Vielleicht sehen wir beim Seilziehen nicht so gut aus, dafür aber andere, für die das wichtig ist.

Ein Letztes, das Wichtigste: Wir können so viele Überlegungen anstellen wie wir wollen; wir können Tipps und Regeln formulieren, - all das nutzt nichts, „haben wir die Liebe nicht“ (1. Kor 13).